

XXXIX.

Referate.

Albert Knapp, Die polyneuritischen Psychosen. Wiesbaden, 1896.
Verlag von J. F. Bergmann. 144 Seiten.

Knapp weist an der Hand von acht ausführlich mitgetheilten Krankengeschichten und unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur auf die grosse Mannigfaltigkeit im Verlaufe der „polyneuritischen Psychosen“ hin, die keineswegs immer dem gewöhnlichen Bilde des Korsakow'schen Symptomencomplexes entsprächen, und unterscheidet:

1. Delirante Formen,
2. Stuporöse Formen,
3. Demente Formen,
4. Hallucinatorische Formen ohne Systematisirung,
5. Hallucinatorische Formen mit Systematisirung,
6. Paranoische Formen,
7. Angstzustände,
8. Expansive Formen,
9. Manische und melancholische Formen,
10. Polyneuritische Motilitätspsychosen,
11. Seltener psychische Anomalien (Vorbeireden, hebephrene Züge, Zwangsvorstellungen).

Ueberall soll die polyneuritische Aetiologie sich durch das Zusammenreffen der neuritischen Erscheinungen mit den amnestischen Symptomen sicher stellen lassen. Indessen räumt Verfasser selbst ein, dass die differential-diagnostische Abgrenzung gegen Amentia, Infectionsdelirien, Paralyse auf grosse Schwierigkeiten stossen kann. Vermuthlich würden denn auch unter den von Verfasser mitgetheilten Beispielen einzelne von anderen Autoren eine abweichende Beurtheilung erfahren haben. Da amnestische Symptome, wie sie Verfasser beschreibt, bei den verschiedenartigsten Psychosen auftreten können, so käme es für die Diagnose der polyneuritischen Grundlage vor Allem darauf an, welchen Werth man solchen nicht ganz eindeutigen Symptomen, wie gelegentliche Druckempfindlichkeit einzelner Muskeln und Nerven, Abschwächung der Kniephänomene, anscheinende Sphincterenschwächung, zuerkennen will. Ganz unzulässig ist es jedenfalls, ohne Untersuchung von Farbensinn, Gesichtsfeld

und Sehschärfe eine Neuritis optica zu diagnosticiren, weil die Papille geröthet und „eine Vene“ stark gefüllt erscheint. (Ref.)

Zusammenfassend bespricht dann Knapp ausführlich die Störungen im Gebiete der peripheren Nerven, die abnorm hohen oder niedrigen Temperaturen, die cerebralen Herderscheinungen, welche als umschriebene Steigerungen einer diffusen Hirnerkrankung aufgefasst werden, und die polyneuritischen Anfälle, unter denen epileptiforme am häufigsten sind. Letale Ausgänge im Anfangsstadium werden besonders bei Betheiligung von Augenmuskelnkernen und Bulbärnerven entweder durch den polyneuritischen Prozess selbst oder durch eine complicirende Organerkrankung verursacht, ereignen sich auch im Anfall. Völlige Genesung wird beobachtet, ist jedoch selten. Häufiger kommt es zu Remissionen oder zur Heilung mit Defect.

Verfasser glaubt sich berechtigt, die polyneuritischen Psychosen als eine grosse ätiologische Krankheitsgruppe aufzufassen, welche den vielgestaltigen Gruppen der paralytischen und hebephrenischen Psychosen als dritte gleichwerthige, organisch bedingte an die Seite zu stellen sei. Raecke.

Ernst Weber, Ursachen und Folgen der Rechtshändigkeit. Halle a. S. Verlag von Marhold. 1905. 115 Seiten.

Die Rechtshändigkeit hat bei allen Völkern der Geschichte geherrscht. Bei den Thieren wird nichts Entsprechendes beobachtet. In der ersten Kindheit ist sie noch nicht nachzuweisen. In der Steinzeit scheint es mehr Linkshänder gegeben zu haben als jetzt. Verfasser nimmt nun an, dass sich die Rechtshändigkeit bei dem vorgeschichtlichen Menschen zuerst in Kämpfen mit Benutzung einer Waffe als nützlich gezeigt hat, weil dabei die Herzseite mehr geschützt blieb, und dann allmähig zur Gewohnheit geworden ist. Später übte die Rechtshändigkeit einen begünstigenden Einfluss auf die Entwicklung der linken Hirnhälfte aus und bewirkte die einseitige Localisation des Sprachencentrums in dieser durch Vermittelung des Schreibens. Hierin liegt aber nach Verfasser die Gefahr einer zunehmenden Verkümmern der rechten Hemisphäre, der entgegengearbeitet werden müsse, indem man die Kinder in der Schule mit beiden Händen gleichmässig schreiben lasse. Raecke.

R. Werner, „Geistig Minderwerthige“ oder „Geisteskranke?“

Ein Beitrag zu ihrer Abgrenzung mit Rücksicht auf die geplante Strafrechtsform. Berlin 1906. Fischer's med. Buchhandlung. H. Kornfeld.

Werner weist darauf hin, dass bei Einführung und Anwendung des Begriffs der „verminderten Zurechnungsfähigkeit“ die Gefahr näher liegt, ein thatsächlich unzurechnungsfähiger Geisteskranker könnte als Zurechnungsfähiger mit geminderter Schuld verurtheilt werden, als dass ein voll Zurechnungsfähiger als „geistig Minderwerthiger“ bewerthet würde. Für zwei Kategorien scheint ihm diese Befürchtung besonders zutreffend, die von anderer Seite (Cramer) als zu den geistig Minderwerthigen rechnend angesehen

werden, nämlich „Patienten mit langsam, sich entwickelnden, senilen und präsenilen Formen, mit organischen Gehirnerkrankungen überhaupt“ und die „Degenerirten.“

Bei der Besprechung der ersten Form hebt W. mit Recht hervor, wie plötzlich in die Erscheinung tretende sittliche Defecte und daraus resultirende Strafhandlungen häufig die ersten Anzeichen der schweren organischen Hirnrindenerkrankung bei *Dementia senilis* und *Dementia paralytica* bilden.

Bei den „Degenerirten“ möchte er als wichtig für die Beurtheilung des geistigen Zustandes ansehen eine Schwäche der Gehirnanlage, die sich äussert in der mangelhaften Widerstandsfähigkeit des Gehirns bezw. leichten Erschöpfbarkeit der Hirnsubstanz gegenüber Schädlichkeiten, besonders Alkoholicis und heftigeren Gemüthsbewegungen und in der gleichzeitigen Neigung des leicht erschöpfbaren und reizbaren Gehirns auf diese Schädlichkeiten krankhaft zu reagieren mit nervösen Beschwerden oder Zufällen, zuweilen hysterischen, meist epileptoiden Charakters, mit hemmungslosen Erregungszuständen und mit offenkundiger Geisteskrankheit.

Bei der epileptoiden Componente der Anlage findet sich besonders häufig „ein abnorm leichtes Anklingen und eine abnorme Intensität bezw. krankhaft intensive innerliche Betonung der Affecte und niederen Triebe, meist schon in der Kindheit auffällig hervortretend.“

Endlich sind die intellectuellen Störungen von Wichtigkeit.

An einigen Gutachten exemplificirt er seine Ausführungen. Im ersten handelt es sich um einen 58jährigen Beamten mit deutlichen Zeichen beginnender krankhafter seniler Geistesschwäche, der in guten Vermögensverhältnissen gelebt hatte und der bei bis dahin tadelloser Lebensführung plötzlich in einem Warenhause bei einem Diebstahl geringfügiger Gegenstände betroffen wurde. In erster Instanz war er auf das Gutachten der Sachverständigen hin, die ihn nur für „geistig minderwerthig“ erklärten, verurtheilt worden.

Das 2. Gutachten betrifft die Anfechtung eines correct abgefassten Testaments, das ein Paralytiker 2 Monate vor seiner Aufnahme in die Irrenanstalt, wo er deutlich ausgeprägte Krankheitserscheinungen bot, errichtet hatte.

Der dritte Fall betrifft einen originär entarteten Schwachsinnigen und der vierte einen Schwachsinnigen mit epileptoiden Erscheinungen. S.

Alfred W. Campbell. Histological Studies on the Localisation of cerebral Function. Cambridge at the University Press. 1905.

Von mehreren Autoren liegen aus neuerer Zeit treffliche Untersuchungen vor, welche sich mit den Verschiedenheiten im histologischen Aufbau der Hirnrinde beschäftigen. Zu diesen gesellt sich auch die gross angelegte und sorgfältig durchgeführte Arbeit von Campbell. Er stützt sich dabei auf ein Material von 8 Grosshirnrindenhemisphären von Menschen im Alter von 19 bis 48 Jahren.

Fasern und Zellen sind nach den verschiedenen Methoden untersucht. Weiter verwendete er das Grosshirn eines Chimpansen, die rechte Hemisphäre

eines Orang und Hirne von pathologischen Fällen (amyotrophische Lateral-sclerose, Tabes dorsalis, Occipitallappen bei länger bestehender centraler Blindheit).

Die einzelnen durchforschten Rindenabschnitte werden in ihrem Aufbau genau beschrieben unter Berücksichtigung der früheren vorliegenden Untersuchungen.

Er bringt dann die Resultate seiner Beobachtungen über die Rinde des Gehirns der Katze, des Hundes und des Schweins, vergleicht die Architectonik dieser mit der des Menschen.

Bei den untersuchten Thieren überwiegt die Rinde für die einfachen Functionen (Geruch, Gesicht, Gehör, allgemeine Empfindung, Fortbewegung). Beim Menschen herrscht vor die Rinde für die höheren geistigen Functionen. Interessant ist, dass Campbell in Uebereinstimmung mit Hitzig im Stirnhirn ein Centrum der höchsten geistigen Functionen als sehr wahrscheinlich annimmt.

Beim Schwein und den anderen untersuchten Thieren vermisst Campbell das Vorkommen von Betz'schen Riesenzellen. Die dort vorkommenden Zellen, welche den motorischen Zellen beim Menschen analog sind, haben eine rückläufige Veränderung aufzuweisen: sie sind kleiner und von anderem Bau.

Gute Tafeln mit übersichtlichen Abbildungen illustriren die Ausführungen.

S.
